Mächten gegenüber ins Unrecht setzte und dadurch die Position der Griechen verbesserte. Daß die türkischen Schiffe nach Kreta entsendet werden sollten, ist kaum als etwas Anderes anzusehen, als eine Revanche für die vielfachen Enttäuschungen, die die Friedensverhandlungen den hochstrebenden Wünschen der Türkei gebracht haben. Die Pforte scheint die Chauvinisten dadurch beruhigen zu wollen, daß sie die Parole ausgiebt: „Können wir Thessalien nicht behalten, so wollen wir Kreta nicht nur nominell, sondern auch factisch unserer Herrschaft erhalten.“ Die Entsendung der Kriegsschiffe nach Kreta wäre nun aber in jeder Hinsicht ein verfehltes Mittel zum Zwecke. Die „Times“ machen sich mit Recht darüber lustig, indem sie sagen, die Türken sollten doch um Gottes willen ihre alten Schiffe nicht den Gefahren einer so weiten Reise aussetzen. Wenn die türkischen Kriegsschiffe etwa die Absicht hätten, sich den fremden Kriegsfahrzeugen in Paradegala zu zeigen, so sei das ganz überflüssig, denn die europäischen Admirale wüßten ohnedies ganz genau mit dem Zustande der türkischen Flotte Bescheid. Nach den bisherigen Meldungen ist die ganze Nordküste Kretas und ein Theil der Südküste von europäischen Kriegsschiffen blockirt worden, die der türkischen Flotte die Landung von Truppen ganz unmöglich machen würden. Bedenkt man, daß bereits, offenbar angeregt durch die Nachricht von der Ankunft der türkischen Flotte, Muselmänner Angriffe auf Christen gemacht haben, so wird man die Maßregeln der Admirale nur billigen können. Jedenfalls ist aber die durch den neuesten Schritt der Türkei entstandene Complication geeignet, die Friedensverhandlungen ebenso zu irritiren, wie die griechischen Winkelzüge wegen der Finanzcontrole.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 5. August. Einer Gesellschaft österreichischer Touristen gegenüber hat sich der Kaiser über den Unfall ausgesprochen, der ihm auf seiner Nordlandreise an Bord der „Hohenzollern“ betroffen hat. Graf Anton Auersperg mit seiner Gemahlin, Baron Friedrich Leitenberger und Robert von Schenk machten mit anderen Touristen, zu denen auch der Erbprinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst gehörte, eine Fahrt nach Spitzbergen, begegneten unterwegs der „Hohenzollern“ und wurden vom Kaiser an Bord der Yacht geladen. Kaiser Wilhelm trug eine blaue Brille und sagte zur Erklärung: „Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich Sie so empfange, aber mein Vetter Theodor hat mir sie anbefohlen.“ — Auf den Unfall kam er mit folgenden Worten zu sprechen: „Es kommt ein Unglück niemals allein, wir hatten an diesem Tage den armen Hahnke verloren. Ich stehe am Großmast auf dem Verdeck, da wird eine von den Schnallen des Mastschutzes los, es blies eben ein starker Wind. Das Tau fällt mir auf den Kopf ins Auge hinein, so daß ich sofort Nacht vor den Augen habe. Der Schmerz war so heftig, daß ich glaubte, einen Hieb über den Kopf erhalten zu haben. Zum Unglück war auch mein Leibarzt nicht an Bord, sondern betheiligte sich an der Suche nach dem armen Hahnke.“ Im Studirzimmer erzählte Kaiser Wilhelm, er arbeite eben an einem Entwurfe eines Denkmals für Hahnke. Im weiteren Gespräche äußerte sich Kaiser Wilhelm, es freue ihn, wenn bei schwerem Seegange die Herren vom Civil lange Gesichter machen und der Marineminister darin eine kleine Rache für die Kürzungen am Budget erblicke. Der Kaiser gab, der Wiener „Freien Presse“ zufolge, den Damen den Rath, gegen Seekrankheit kalten Sekt, Pumpernickel, stark gewürzte englische Bouillon und feste Leibbinden zu gebrauchen. Auf dem Oberdeck sagte er: „Hier läßt es sich gut tanzen, ich gebe jedes Jahr in Kiel einen Ball für die Theilnehmer der Segelregatta. Zur Regatta lade ich auch die Oesterreicher jedes Jahr ein, aber Ihr kommt ja nicht! Da heißt es nun, sich eine Yacht anschaffen und nach Kiel kommen! Ich heiße Sie im vorhinein willkommen.“ — Der Aufenthalt der Gäste auf der Kaiseryacht währte dreiviertel Stunden. Während des Besuches waren der Herzog Karl Theodor in Bayern und der Botschafter Graf Eulenburg an der Seite des Kaisers.

§ **Berlin**, 5. August. Eine Arbeitsnachweis-Conferenz wird am 13. September d. J. in Karlsruhe i. B. stattfinden, wo am Tage vorher eine Versammlung von Gewerbegerichts-Vorsitzenden und am Tage nachher der Verein für öffentliche Gesundheitspflege eine große Anzahl communaler Verwaltungsmänner zusammenführt. Hauptgegenstand der Berathung ist die engere Verbindung der Arbeitsnachweisverwaltungen in den einzelnen deutschen Ländern. Das Referat für Baden hat Geheimer Oberfinanzrath Fuchs-Karlsruhe übernommen; für Württemberg: Dr. Hartenstein-Stuttgart; für den Verband im Regierungs-Bezirk Düsseldorf: Geschäftsführer Arnolds-Düsseldorf; für Bayern: Rechtsrath Menzinger-München. Ueber die Verbindung städtischer Arbeitsnachweise mit ihrer näheren Umgebung wird, mit besonderer Rücksicht auf die Einrichtung der Konstanzer Anstalt und ihrer Filialen, Gewerblehrer Heinrich Müller-Konstanz sprechen. Als Beispiele für die innere Einrichtung und den Bureaudienst in Arbeitsnachweisen wird der Geschäftsgang des Arbeitsamts München von Inspector Hartmann und der der Arbeitsnachweisstelle Quedlinburg von Verwalter Wehrstedt besprochen werden. Als Gegenstände für Gruppenversammlungen sind angemeldet: die Vermittelung weiblicher Dienstboten; die Vermittelung ländlicher Arbeiter; der Verkehr der öffentlichen Arbeitsnachweise mit den am Orte befindlichen Fach-Nachweisen (Assessor Dr. Naumann-Hamburg); die Streikclausel in den Statuten öffentlicher Arbeitsnachweise (Stadtrath Dr. Flesch-Frankfurt a. M.), mißbräuchliche Benutzung der Arbeitsnachweise zur Erlangung von Bescheinigungen gegen Arbeitsschen; Nichtantritt trotz endgiltiger Annahme der Stelle. — Mit der Conferenz wird eine Auslegung der Statuten, Geschäftsordnungen, Berichte, sowie namentlich auch der in Gebrauch befindlichen Formulare von Seiten sämmtlicher betheiligter Arbeitsnachweise verbunden sein. Die Geschäfte des Ortsausschusses hat die Anstalt für Arbeitsnachweis, Karlsruhe, Hebelstraße 23, übernommen. Anmeldungen von Verwaltungen und Privatpersonen (Herren und Damen) sind zu richten: an das Bureau der Arbeitsnachweis-Conferenz, Charlottenburg-Berlin, Berlinerstraße 131 (Garten).

— „Wolff's Bureau“ verbreitet folgende anscheinend inspirirte Auslassung der „National-Zeitung“: „Der Artikel der „Nowoje Wremja“ über die deutsch-russischen Beziehungen klingt an mehreren Stellen für deutsche Ohren etwas fremdartig. Man könnte diesen Artikel als einen Ausfluß der altmodischen russischen Vorderlader-Diplomatie bezeichnen, die den obwaltenden Verhältnissen indessen nicht mehr entspricht. Richtig erscheint uns an diesen Ausführungen nur der Grundgedanke, daß nämlich Deutschland und Rußland, wo es gemeinsame Interessen zu fördern gilt, ersprießlich zusammengehen können. Dieses Zusammengehen läßt sich durchführen, ohne daß der eine oder der andere Theil die Nothwendigkeit empfände, der Verbindung die Form eines Abkommens zu geben. Es bleibt von Fall zu Fall eine von beiden Seiten freiwillige Cooperation. Sollten einige russische Zeitungspolitiker die Sache anders auffassen, so dürften sie sich über kurz oder lang Enttäuschungen aussetzen, deren nicht geringste die sein wird, daß sie in Widerspruch zu dem gerathen, was als reale russische Politik erkennbar ist.“

— Hauptmann Morgen vom 12. Grenadierregiment, welcher bei Beginn des türkisch-griechischen Krieges der Botschaft in Konstantinopel als Attaché und militairischer Berichterstatter beigegeben wurde, wird, der „Schl. Z.“ zufolge, wenn der englisch-egyptische Feldzug im Sudan wieder aufgenommen wird, nach dem Sudan zurückkehren und sich dem Stabe des Oberstcommandirenden der englisch-egyptischen Truppen Kitchener, wie im vorigen Jahre, anschließen.

— In der „Post“ lesen wir: „Wenn jetzt Herr von Köller vielfach als Reactionär verschrien wird, so ist daran zu erinnern, daß Herr v. Köller 1887 sehr entschieden für das Cartell eingetreten ist und mit großem Erfolge für die Durchführung desselben gewirkt hat. Er hat u. a. lange Zeit mit den Abgeordneten Hobrecht und Freiherrn v. Zedlitz zusammen der von den Leitungen der drei Parteien zur Ausgleichung der in den einzelnen Wahlkreisen naturgemäß öfter hervortretenden Meinungsverschiedenheiten eingesetzten Commission angehört und sehr wesentlich dazu beigetragen, daß man sich schließlich auch im Einzelnen auf der ganzen Linie verständigte. Wir zweifeln nicht, daß Herr von Köller auch jetzt durchaus im Sinne der Sammlung der auf dem Boden des Schutzes der nationalen Production stehenden Elemente erfolgreich wirken wird.“

— Die „Germ.“ rechnet aus, daß die Vereinsgesetznovelle nicht mit 209 gegen 205, sondern mit 210 gegen 205 Stimmen abgelehnt worden sei; die Schriftführer hätten sich um eine Stimme zu Ungunsten der Gegner des Gesetzes verrechnet. Von den Freunden des Gesetzes wären 112 Adlige und 93 Bürgerliche, während von den Gegnern des Gesetzes 28 Adlige und 182 Bürgerliche seien.

— An Invalidenrenten waren am 1. Juli 1897 nach dem im Reichs-Versicherungsamt angefertigten Zusammenstellungen **185 935** gegen 172 632 am 1. April 1897 und an Altersrenten **203 659** gegen 204 198 laufend. Beitragserstattungen sind bis zum 30. Juni d. J. an 117 621 weibliche Versicherte und 30 560 Hinterbliebene von Versicherten erfolgt.

— Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Zusammenstellung der Berichte von 41 deutschen Fruchtmärkten für den Monat Juli d. J.

— Im Reichsgesetzblatt wird das neue Gesetz über den Servistarif und die Classeneintheilung der Orte veröffentlicht.

— Wie dem „Hann. Cour.“ in Sachen der deutschen Schulen im Orient aus Smyrna geschrieben wird, ist von einer daselbst Mitte Juli abgehaltenen Conferenz evangelischer Pastoren des Orients beschlossen worden, an den Reichstag eine Eingabe zu richten, in welcher unter festzusetzenden Bedingungen für die deutschen Schulen des Orients die Befugniß erbeten werden soll, das sog. Einjährigen-Zeugniß auszustellen. Auf Erlangung dieser Befugniß legte man deswegen sehr großen Werth, weil dann vielen im Auslande aufgewachsenen Deutschen die Pflicht des Militairdienstes erleichtert würde. Andererseits hat der Staat selbst ein Interesse daran, daß möglich viele der zahlreich im Orient lebenden Deutschen ihm durch diese Maßregel als Angehörige erhalten werden.

— Der italienische Botschafter am hiesigen Hofe Graf Lanza ist nach Berlin zurückgekehrt.

— Von der Socialdemokratie öffentlich losgesagt hat sich ein bekannter früherer Gewerkschaftsführer, der Bureaubeamte Astor. Astor zählte zu den Mitbegründern der ersten Organisation der Bureauangestellten, trat auch in Versammlungen anderer Kategorien als Referent auf. Er leitete überdies das socialistische Fachorgan „Der Bureauangestellte“. Wegen seines Gesinnungswechsels ist zwischen Astor und seinem früheren Genossen, dem gegenwärtigen Führer der Bureaugehilfen-Bewegung, ein Streit ausgebrochen, der, wie die „Post“ berichtet, vor Gericht zum Austrag kommen soll.

* **Harburg**, 4. August. Die Antwort auf den versuchten Einbruch des Bundes der Landwirthe in die westlichen Wahlkreise ist nicht ausgeblieben und dürfte die Hoffnungen der Bündler wohl etwas herabstimmen. Im 17. hannoverschen Wahlkreise trat in einer Wahlversammlung sogar ein früheres Mitglied des Bundes der Landwirthe, der bisherige freiconservative Vertreter des Wahlkreises Oekonomierath Müller, gegen den Bund auf. Er sprach sich gegen den „Antrag Kanitz“ und gegen die neuerliche Eingabe des Bundes aus und empfahl als Candidaten der reichstreuen Parteien den Hofbesitzer Depken in Schwachhausen. In dieser Empfehlung unterstützten ihn der Geheime Regierungsrath Franzius und der Syndicus Denecke, der als besondere Empfehlung für Herrn Depken anführte, daß er nicht Mitglied des Bundes der Landwirthe sei. Aus den Erklärungen des Herrn Depken ging hervor, daß derselbe dem Bund sogar direct feindlich gegenübersteht. Es ist bezeichnend und für den Abg. Hahn, der von einem Siegeszuge des Bundes der Landwirthe durch Hannover träumt, nicht eben ermuthigend, daß ein früheres Mitglied des Bundes in einem ländlichen hannoverschen Wahlkreise einen dem Bunde feindlich gesinnten Candidaten empfiehlt, und daß dann, wie mit Herrn Depken geschehen ist, dieser Candidat auch formell als solcher aufgestellt wird.

* **Aus Pommern**, 4. August. Der Landrath des Kreises Stolp, der Geheime Regierungsrath Herr v. Puttkamer, erließ am 28. v. M. „portofrei lt. Avers pp.“ . . . an sämmtliche Lehrer des Kreises folgende Verfügung:

„Neuerdings hat Herr Richard Hafse hierselbst unternommen, vor Beginn der von ihm arrangirten Versammlungen des Bauernvereins „Nord-Ost“ das „Deutsche Reichsblatt“ und den „Bauernfreund“ durch noch schulpflichtige Kinder vertheilen zu lassen. Ich kann hierin nur einen Mißbrauch der Schulkinder zu gemeingefährlichen Zwecken erblicken, da die vertheilten Schriften ohne Zweifel Aufreizungen der verschiedenen Volksclassen gegeneinander, und auch oft Verdächtigungen der königlichen Behörden enthalten, und ersuche die Herren Lehrer recht dringend, diesem Mißbrauch der Schuljugend auf das Entschiedenste entgegenzutreten. Es wird dies am Zweckmäßigsten dadurch geschehen, daß jeder Lehrer, der von einer beabsichtigten Versammlung in seiner Ortschaft Kenntniß erhält, einige Tage vorher die Schulkinder auf die Möglichkeit, daß der pp. Hafse auch an sie mit dem gleichen Verlangen herantritt, aufmerksam macht und ihnen untersagt, sich in irgend einer Weise mit ihm einzulassen.“

Seiner Zeit hat der Landrath in Uebereinstimmung mit dem Köslinner Regierungspräsidenten auf Grund des nicht mehr zu Recht bestehenden § 10 des preußischen Preßgesetzes von 1851 verboten, das „Reichsblatt“ und den „Bauernfreund“ in den Versammlungen des Bauernvereins „Nord-Ost“ zu vertheilen. Gegenwärtig werden die Blätter durch Boten in die Wohnungen der Ortseingesessenen geschickt und hierzu schulpflichtige Kinder in ihren freien Stunden verwendet. Die Kinder verbreiten auf dieselbe Weise auch die Blätter des „Bundes der Landwirthe“. Zweifellos hat, wie die „Nat.-Ztg.“ zutreffend hervorhebt, weder der Landrath noch die von ihm aufgeforderten Lehrer das Recht, den Kindern Vorschriften für ihre schulfreie Zeit zu geben, die sich in Widerspruch gegen Aufträge ihrer Eltern setzen können.

* **Cassel**, 4. August. Es steht nun fest, daß das Kaiserpaar am 14. d. M. auf Wilhelmshöhe eintrifft. Abgesehen von einer kurzen Reise nach der Senne bei Paderborn, um die dort übende combinirte Cavalleriedivision zu inspiciren, wird der Kaiser bis zum 24. d. Mts. seinen Aufenthalt dauernd auf Wilhelmshöhe nehmen. Die Reise in das Gelände der diesjährigen Kaisermanöver, die Wetterau, wird der Herrscher zu Anfang September von Berlin aus antreten. (Weser-Z.)

th. **Rudolstadt**, 6. August. (Privattelegramm.) Consistorialrath Dr. Braune in Gehren ist hierher als Nachfolger des verstorbenen Generalsuperintendenten Trautvetter berufen.

* **München**, 5. August. Die „Münch. N. N.“ schreiben: „Die „Augsb. Postztg.“ hat etwas Fürchterliches entdeckt. Man hat der Kaiserin erlaubt, den Hofprediger Dryander nach Tegernsee kommen zu lassen, um dort Gottesdienst und öffentliche Predigten zu halten, während man schon öfter nichtbayerischen katholischen Geistlichen und Bischöfen gottesdienstliche Functionen innerhalb der Landesgrenze unter Berufung auf Allerhöchste Verordnungen ꝛc. untersagt habe, wie z. B. seinerzeit dem Bischof Ketteler von Mainz in Oggersheim (Pfalz) und erst vor ein paar Jahren dem Bischof Korum von Trier in Regensburg beim Wolfgang-Jubiläum. Soviel wir nun wissen, war der Gottesdienst für die kaiserliche Familie rein privater Natur, und das wird man wohl Niemandem verwehren können. Doch abgesehen davon, ist die bayerische Staatsregierung nicht so intolerant gegenüber den Katholiken, wie die „Postzeitung“ glauben machen möchte; denn man weiß z. B. „ganz genau“, daß hier in München seit ein paar Jahren in einem bekannten Institute an der Ecke der Otto- und Max-Josefstraße während der Fastenzeit für Damen aus der höchsten Aristokratie religiöse Vorträge stattfinden, und daß der Prediger dem Jesuitenorden angehört, der bekanntlich, wie die Centrumspresse nicht müde wird, schmerzverzehrt zu betonen, aus Deutschland „verbannt“ ist.“

Oesterreich-Ungarn.

Ausstände.

* **Triest**, 5. August. Die Forderungen der Holzarbeiter sind von den Arbeitgebern theilweise angenommen worden. Dagegen haben sich die Unterhandlungen der Bäckermeister und Bäckergehilfen zerschlagen. Die Brodversorgung der Stadt erfolgt anstandslos und ausreichend. Der Ausstand der Tischler ist unverändert. Die Ruhe wurde nicht gestört.

Frankreich.

Faure.

* **Thermignon**, 5. August. Der Präsident Faure traf heute Vormittag gegen 11 Uhr zu Pferde bei dem Col Sollières in der Nähe der italienischen Grenze ein und wohnte dem Abschluß der Manöver bei. Dieselben endeten mit einem Angriff auf die feindliche Stellung. Bei dem darauf folgenden Frühstück brachte Faure in seiner Antwort auf einem Trinkspruch des Kriegsministers General Billot das Vertrauen des Landes zur Armee zum Ausdruck. Aus den Alpen kommend, wolle er deren Truppen dem Lande zeigen; er habe ihre Leistungen mit patriotischen Gefühlen und liebevoller Sorgfalt verfolgt. Der Präsident schloß mit einem Hoch auf die Armee und im Besonderen auf die Gebirgstruppen. Nach dem Frühstück hielt Faure über die Truppen Parade ab.

Großbritannien.

Preßfreiheit in Indien.

* **London**, 5. August. (Unterhaus.) Bei der Berathung des ostindischen Budgets wurde ein Unterantrag Mac Neills, durch welchen die Angriffe auf die indische Preßfreiheit, sowie die summarische Verhaftung und Gefangenhaltung ohne Verhör bekämpft werden, mit 97 gegen 17 Stimmen abgelehnt.

Rußland.

Zum Kaiserbesuch.

* **Petersburg**, 5. August. Heute Nachmittag traf das deutsche Schulschiff „Charlotte“, aus Reval kommend, auf der Rhede von Kronstadt ein und dampfte nach dem Wechsel des üblichen Salutes nach Petersburg weiter, wo es 9 Uhr Abends ankam und bei der Nikolaibrücke vor Anker ging.

* **Petersburg**, 5. August. Allenthalben sind hier die eifrigsten Vorbereitungen für den Empfang des deutschen Kaiserpaares im Gange. Insbesondere sind in den prachtvollen Gärten zu Peterhof Hunderte von Arbeitern beschäftigt. Die berühmten Wasserkünste und sämmtliche Hauptalleen sind mit Anlagen zur Beleuchtung versehen worden. Der Ausblick vom Schlosse nach dem Meere zu ist durch eine gewaltige Beleuchtungsfront abgeschlossen, deren Mitte der deutsche Reichsadler mit den Insignien des deutschen Kaiserpaares krönt. Auch an anderen Decorationscentren und am Palais sind derartige Fronten errichtet worden. Die Cascade, die durch den Abfluß der großen Fontainen gebildet wird, soll eine Beleuchtung durch unter dem Wasser angebrachte Lichtquellen erhalten. Eine zahlreiche Menschenmenge durchflutete im Laufe des Abends die herrlichen Parkanlagen und verfolgte mit lebhaftem Interesse den Fortgang der Arbeiten. Ueberall macht sich eine festliche Stimmung geltend, die auch in Petersburg durch den gesteigerten Zuzug aus der Provinz deutlich erkennbar wird. Alle Hotels sind überfüllt, so daß die Fremden schon Privatquartiere aufsuchen müssen. Die festlichen Veranstaltungen, die für die deutschen Marine-Mannschaften vorbereitet werden, versprechen besonders glänzend zu werden. Nicht nur die russischen Marinekreise, sondern auch weite Volksschichten bekunden daran die lebhafteste Theilnahme. Dieselbe erreichte bereits heute Abend bei dem schon gemeldeten Einlaufen des deutschen Schulschiffes „Charlotte“ ihren Höhepunct. Viele Hunderte von Zuschauern füllten die Ufer und bewunderten das elegante Schiff, während es langsam die Newa bis zur Nikolai-Brücke heraufuhr.

* **Petersburg**, 5. August. Ueber das Programm für den Besuch des deutschen Kaisers und der Kaiserin wird ergänzend mitgetheilt: Am Montag, den 9. August, findet nach der Rückkehr aus dem Lager von Krasnoje-Selo in Peterhof ein Familiendiner bei den russischen Majestäten

---

So herb war sie und voll Kraft und Neuheit, und doch dazwischen gemischt kein leiser, die Glieder umschmeichelnder Athem der Wonneempfindung der Mutter Erde, die neu zur Jugend und Blüthe erwachte!

Was sie noch einem grauen Kopfe für Empfindungen in das Herz brachte!

Die ewige Werdekraft wirkt unzweifelhaft anregend selbst auf alte Leute, dachte die Gräfin. Mochte sie sich äußern, wie sie wollte, im Frühlingssturm, im Sonnenstrahl, oder in junger, lebensvoller Menschenbrust — das war die Harmonie zwischen Werden und Vergehen.

Die Gräfin empfand eine ordentliche Sehnsucht nach jungen Menschen. Sie fühlte auf einmal deutlich, daß sie ihre Nichte Renate doch eigentlich vermißte. Das Mädchen hatte eine ansteckende Lebenskraft in sich, die reizte und erfrischte, wenn sie auch zuweilen durch Herbheit und Ungefügigkeit abstieß.

Was hatte ihr Renate heute wieder für einen langen, anregenden, interessanten Brief gesandt! Sie schilderte darin Menschen und Umgebung so klar und verständig, stand mitten im bewegten Leben einer reichen, vornehmen Welt, die sie mit geistvoller Feder zu charakterisiren wußte, und aus jedem Worte zuckte dabei die unbändige Freude an dem unbeschränkten Lebensgenuß.

In Genua war sie zwei Tage mit dem Fürsten und Clarissa zusammen gewesen.

„Du kannst es mir glauben, liebe Tante“, schrieb sie über dieses Zusammentreffen, „daß diese beiden verliebten Menschlein immer noch nicht zu anderen Sterblichen passen. Wenigstens Clarissa ist durchaus nichts anderes als Träumerei, in sich selig, wie ein sich selbst beschauender Hindu. Und der Fürst lernt es. So gehen die Beiden an der schönen Welt interessenlos vorbei und schwelgen in Selbstsucht.

„Du wirst Dich wundern, daß ich so offen schreibe. Das macht, weil man mich damit incommodirt hat. Nun liegt es mir in den Gliedern. Zwei schöne, lachende Frühlingstage habe ich mich von ihnen langweilen lassen. Am dritten riß ich aus.

„Ein Beispiel mag Dich lehren, über sie zu urtheilen. Da weigerte sich Clarissa, nach dem Diner mit hinab ans Meer zu gehen, das Sitzen auf dem Balcon des Hotels mit dem Rundblick in die Landschaft sei gerade das, was ihr die größte Lust gewähre. Der Fürst hat selbst den Vorschlag zu der Partie gemacht, weil sie diesen Rundblick seit acht Tagen stündlich genossen. Titus sollte nun mich begleiten, ihm war ein Ausgang recht gut.

„Jetzt aber, denke Dir, hängt sich Clarissa an den Arm ihres Mannes und giebt ihn einfach nicht frei. Eine halbe Stunde füge ich mich in Geduld, dann werde ich unwirsch und will allein fort. Jetzt wundert sich die junge Frau über die Flüchtigkeit der Zeit, die sie ganz vergessen hat, und der Fürst lächelt glücklich und bleibt bei ihr. Wie lange wird Herkules am Spinnrocken hocken? Onkel Lothar wird seine Güter dies Jahr noch allein bewirthschaften müssen. Scheint es mir so oder ist es wirklich der Fall? Fürst Schwarzenburg trägt seinen schönen Kopf ein klein wenig geneigt, und das rührt davon her, daß er immer lauschen muß, wenn seine Gattin spricht, da es ihrer Natur zuwider ist, das Gesicht aufzuheben, wenn sie spricht.

„In Genua war meine Rettung von der Langweile ein Graf Janos Feilath, ein Ungar, ein Freund des Fürsten, ein weltgewandter, weitgereister Mann mit geistvollem Gesicht und guter Unterhaltungsgabe. Von Genua wollen Schwarzenburg und Frau noch einige Wochen nach Nervi, wo es in diesem Frühjahr leer an Gästen der Gesellschaft sein soll. Dort sind sie dann ungestört.

„Ach, Tante, wie freue ich mich meiner Lebenslust. Ich spüre sie in allen Gliedern mit der Freiheit, nach meinen Wünschen handeln zu können. Nichts würde unheilvoller auf mich wirken als eine Liebe, die mich einschnürt, wie sie dem Fürsten zu behagen scheint. Wenn Liebe nur in der Beschränkung auf sich selbst die höchste Glückseligkeit in sich trägt, wenn sie sich weltabgewandt geberden muß, um ganz zu ihrem Rechte und zum Glücke zu kommen, so will ich sie nicht kennen lernen.

„Clarissa ist mir nicht unbegreiflich, da sie ja immer verträumt war und nie handelte, sondern nur genoß. Aber der Fürst war doch ein anderer Mann, als daß man hätte glauben können, ein solches einseitiges Liebesleben wäre sein Ideal. Wie man sich in Menschen täuschen kann!

„Nun aber genug davon! — Ich denke bis zum Mai noch in Nizza zu bleiben, wenn Papas Unpäßlichkeit, von der Du mir schriebst, nicht ernsthafter wird. Marquis Bernier mit seiner Mutter, die jetzt hier sind, vermehren unseren lustigen Kreis durch den französischen Adel, mit dem sie im engsten Verkehre stehen . . .“

Die Gräfin ließ den Brief in den Schooß sinken.

Also der Marquis Bernier tauchte auch in Nizza auf. Er war wirklich beharrlich, und Beharrlichkeit führt zum Ziel. Und er war doch kein Gatte für Renate, trotzdem daß er elegant, gewandt und bis über die Ohren in sie verliebt war.

Für Renate paßte wahrlich nicht so eine französische Ehe mit ihrem zerfahrenen Leben.

In Nizza besaß der Marquis eine Villa und in der Durance eine verpachtete Herrschaft mit einer für ihn reservirten Wohnung, in der er zur Jagdzeit Quartier nahm. In Paris hatte er ein Palais, und in Deutschland würde er in einer Miethswohnung hausen müssen, wenn er sich hier aufhielt. Für eine Tochter aus erbingesessener deutscher Landadelfamilie war das kein Leben so ohne jeglichen Zwang der Verhältnisse und einschränkender Pflichten.

Sie nahm sich vor, dies Thema ernstlich mit der Nichte zu besprechen. Renate konnte eine andere Wahl treffen, sie wurde genug begehrt. Da war Graf Pahlen von den Ulanen, dann der reiche Hohenfels und Fürst Steinach vom auswärtigen Amte. Sie hatte gewiß nicht nöthig, den Marquis zu nehmen, nun es mit dem Erben von Eberstein nichts mehr war.

Die Gräfin erwog in dieser ruhigen Stunde gleich das Für und Wider der einen Partie vor der andern. Es hatte für sie wie für jede Frau ihres Alters großen Reiz, Ehen zu stiften oder wenigstens sie sich auszudenken.

Es verstand sich ja von selbst, daß ihre Nichte heirathen würde, und daß es bei Renates Jahren bald geschehen müsse. Sie war jetzt gerade im besten Alter.

Mitten in diese Erwägungen hinein drang der scharfe Trab von Pferden an das Ohr der Gräfin. Ein Wagen fuhr schnell die Rampe hinauf.

Sie verwunderte sich darüber. Es konnte nur ihr Gatte sein, der kam, und dieser liebte ein langsames Anfahren. Es mußte etwas Außergewöhnliches sein, was ihn veranlaßte, von seiner Gewohnheit abzuweichen.

Denselben Gedanken hatten auch alle übrigen Schloßbewohner, als sie den Grafen ankommen hörten. Was mochte passirt sein?

„Der General wird sterben“, flüsterte der Kutscher dem Pförtner zu, als der Graf in das Schloß getreten war und sich ohne Aufenthalt nach den Zimmern seiner Gattin wandte.

Der Teppich dämpfte seinen Schritt im Vorzimmer, so daß die Gräfin, die ihren Gatten nicht sogleich erwartet hatte, erschreckt auffuhr, als sie von ihrem Gemahl angerufen wurde.

Sie hatte ihn nicht kommen hören.

„Ich habe Dich viel später aus der Stadt zurückerwartet; treibt Dich etwas Besonderes her?“

Die Gräfin war aufgestanden und ihrem Manne einige Schritte entgegengegangen. Dabei faßte sie ihn genauer ins Auge und bemerkte sofort den Schatten, der seine Stirn umwölkte.

Gespannt schaute sie ihn an.

Graf Lothar reichte ihr die Hand zum Gruß und führte sie zu ihrem Sitze zurück. Er ließ sich ihr gegenüber ebenfalls auf einen Sessel nieder und sagte ernst:

„Ich bringe schlechte Nachrichten von meinem Bruder heim. Ja, ja, wie ich sage, es geht schlecht“, wiederholte er, als sie ihn erschreckt und wortlos anblickte, als begriffe sie das Gehörte nicht. „Wir müssen uns auf das Ende gefaßt machen. Hermann ist sehr krank. Der Arzt hat es mir nicht verheimlicht.“

Die Gräfin schwieg immer noch. Es entstand tiefes Schweigen.

„Wie ist das möglich?“ sagte sie endlich. „Seit gestern diese Wendung zum Schlimmen. Ich kann es nicht für möglich halten!“

Sie schüttelte verneinend den Kopf.

„Es hilft nichts, sich damit trösten zu wollen. Zu der Herzversettung hat sich Wassersucht eingestellt. Der Tod kann schnell eintreten.“

„Arme Renate“, seufzte die Gräfin tief auf und faltete die Hände resignirt in dem Schooß.

„Ich habe sofort an das Mädchen depeschirt und die Rückantwort in den Händen, daß sie unverzüglich abreisen wird. Morgen Abend, spätestens übermorgen früh wird sie eintreffen.“

„Ach, das arme Mädchen“, wiederholte die Gräfin und versank wie ihr Gatte in brütendes Schweigen.

Der Schatten des Todes drückte sie beide.

Der Schwager sterbenskrank! Wer hätte das gedacht!

Er war Mitte der Sechziger. In ihrem eigenen Alter, und sie selbst hatte noch nie an's Sterben gedacht!

Und Renate mit zweiundzwanzig Jahren eine Waise, ohne Heimath! Vielleicht entschloß sie sich nun bald zu einer Heirath, um wieder eine gewisse Selbstständigkeit zu gewinnen. Bei Verwandten zu leben, war nicht ihre Sache.

Wie fröhlich wollte sie noch in Nizza den Frühling genießen! Ja, ja, es kommt oft anders, als man denkt!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.